

expose clairement les problèmes d'édition, si délicats, puis situe brièvement le contexte historique. Chaque notice signale en particulier les cotes d'autres bibliothèques, les mentions érudites et les catalogues ainsi que les éditions, puis expose le contenu ou les attributions et note les variantes. Il y a là un énorme travail de clarification, utilement servi par la reproduction en facsimilé des pages de titre et du matériel typographique utilisé. Tables et appareil critique font de ces „Recherches“ une contribution remarquable à l'étude des pamphlets du XVI^e siècle, dont certains sont rarissimes.

Avant d'écrire „Jean-François Salvard ministre de l'Evangile (1530–1585)“ et de publier la correspondance de ce pasteur, dont le nom a été si souvent déformé, O. Labarthe ne cache pas ce qu'il doit à ses devanciers, puis à l'édition des registres des pasteurs de Genève à laquelle il participe activement. Originaire de la vallée d'Aoste, Salvard étudia la théologie à Genève, dès 1559, et devint aussi docteur en Droit. Sa vie mouvementée le mena à Nevers, Lyon, Lausanne et Francfort, où il devint pasteur de l'Eglise française de 1571 à 1576. Ensuite, il participa aux polémiques entre réformés et luthériens, tout en participant aussi aux efforts d'élaboration d'une confession de foi commune aux réformés. Pasteur à Castres deux ans, Salvard revint à Genève pour y mourir à l'âge de 56 ans environ. L'intérêt de la correspondance publiée est de montrer les problèmes de survie d'une Eglise réformée face aux pressions catholiques et aux atteintes portées par certains à la doctrine ou à la discipline. O. Labarthe montre la particularité de l'*Harmonia confessionum* (1581), à laquelle travailla Salvard: dix-neuf sections de l'ouvrage regroupent les articles des onze confessions luthériennes et réformées, traitant d'un même sujet; l'inconvénient est bien sûr de fragmenter chaque confession. Les 34 pièces et les annexes publiées (1565–1584), reste d'un ensemble beaucoup plus important, ne sont point annotées; l'auteur, excellent spécialiste de l'histoire du XVI^e siècle, renvoie en effet à la correspondance de Bèze en cours de publication, et aux registres du Conseil de Genève.

En résumé, les trois auteurs et la Société éditrice mettent au service des historiens un volume varié, d'une excellente tenue.

Neuchâtel/Suisse

Jean Courvoisier

Alte Kirche

Gerd Lüdemann, *Paulus, der Heidenapostel*. Band I: Studien zur Chronologie, FRLANT 123, Göttingen 1980, 301 S.

Zur Chronologie des Paulus gab es eine bisher jedenfalls im deutschsprachigen Raum nahezu einhellige opinio communis: Paulus wurde etwa im Jahre 33 oder 35 zum Apostel berufen; er missionierte zwei bzw. drei Jahre in Arabien (Gal. 1,17), war dann sehr lange (je nach Berechnungsverfahren 10 oder auch 12 Jahre) als mit Antiochia verbundener Missionar in Syrien und Kilikien tätig (Gal 1,21) und begann nach dem sog. Apostelkonzil (48/49) seine selbständige Mission im Innern Kleinasien (Galatien) und in Europa (Mazedonien; Achaja, wo er 51/52 mit dem Statthalter Gallio zusammentraf [Apg 18, 12–17]). Die erhaltenen Briefe, an ihrer Spitze der in Korinth geschriebene 1Thess, stammen durchweg aus dieser Zeit nach dem Jahre 50. Diese auf einer Kombination von Angaben der Paulus-Briefe und der Apg beruhenden und als fast gesichert geltenden Daten werden in L.s Buch, einer bei G. Strecker in Göttingen erarbeiteten und durch Forschungen des Amerikaners J. Knox angeregten Habilitationsschrift, nachdrücklich bestritten. L. nimmt an, Paulus sei wenige Jahre nach seiner Berufung in Europa gewesen und habe 1Thess bereits um das Jahr 40 geschrieben; beim Apostelkonvent konnte Paulus schon auf eine ausgedehnte selbständige Mission verweisen.

Methodischer Ausgangspunkt L.s ist das Prinzip, als Quellen für die Rekonstruktion der Chronologie des Paulus zunächst allein dessen Briefe in Betracht zu ziehen; Angaben der Apg kommen erst sekundär hinzu, soweit sie sich in den Rahmen der allein auf Grund der Briefe gewonnenen Chronologie einpassen lassen.

L.s Buch ist der erste Band einer auf drei Bände angelegten Paulus-Darstellung (Band 2 soll sich mit dem frühen Antipaulinismus, Band 3 mit der theologischen Entwicklung des Paulus befassen). In Teil 1 (S. 15–57) stellt L. die traditionelle Chronologie dar, sammelt kritische Einzeleinwände, vor allem mit Blick auf die Auswertung der chronologischen Angaben bei Lukas, und gibt schließlich einen Überblick über die anzuwendenden Methoden. Teil 2 (S. 58–151) enthält die „Rekonstruktion einer Chronologie des Paulus allein auf Grund der Briefzeugnisse“. Am Anfang (S. 58–110) steht eine Exegese von Gal 1,6–2, 14, des einzigen Textes, in dem Paulus detaillierte Angaben zur Chronologie seiner Missionstätigkeit macht. L. übernimmt die von H. D. Betz (NTS 21, 1975, 353–379) aufgestellte These, Gal gehöre zur Gattung des „apologetic letter“, einer apologetischen Rede in Briefform. In einer solchen kommt es nach der Rhetoriklehre Quintilians nicht darauf an, daß der Redner eine vollständige Übersicht über seine Biographie gibt; vielmehr soll er ausführliche Angaben zu dem zur Verhandlung stehenden Problem machen. Demzufolge, so meint L., wolle Paulus in Gal 1,15ff gar nicht eine Auflistung seiner bisherigen Missionsstationen geben, sondern ausschließlich seine Beziehungen zu Jerusalem darstellen. Auch in Gal 2 sei, entsprechend einer von Quintilian für zulässig erklärten Verfahrensweise, die Darstellung nicht chronologisch korrekt – der antiochenische Zwischenfall (2,11ff) habe sich in Wirklichkeit vor dem Konvent (2,1–10) abgespielt, sei möglicherweise sogar Anlaß des Konvents gewesen.

Ausführlich erörtert L. die Kollekte für Jerusalem (S. 110–135): Paulus habe in Ausführung einer auf dem Konvent eingegangenen Verpflichtung eine solche Kollekte in den seit langem bestehenden Gemeinden von Korinth und in Galatien (durch Boten oder durch verlorengegangene Briefe) veranlaßt; in der Zeit zwischen der Abfassung von 1Kor 16 und 2Kor 8f (L. nimmt mit H. Conzelmann die Einheitlichkeit des 1Kor an und hält auch die literarische Einheitlichkeit des 2Kor für „eine gar nicht so schlechte historische Möglichkeit“ [S. 111 A 121]) sei das Kollektenwerk in Galatien zum Erliegen gekommen, und da nach Gal 2,10 die Kollekte in Galatien noch im Gange sei, müsse Gal nach 1Kor verfaßt worden sein.

L. meint, daß von hier aus eine Datierung des ersten Europabesuchs des Paulus möglich sei (S. 136–148): In 1Kor fehle jeder Hinweis, daß seit dem Gründungsaufenthalt erst kurze Zeit vergangen ist; zahlreiche Angaben machten es im Gegenteil wahrscheinlich, daß zwischen Gemeindegründung und Abfassung des Briefes ein relativ langer Zeitraum liege, was für die Annahme einer sehr frühen Europa-Mission spricht. Dazu passe auch Phil 4,15 – der Ausdruck $\epsilon\nu \acute{\alpha}\rho\chi\eta\ \tau\omicron\upsilon\ \epsilon\upsilon\alpha\gamma\gamma\epsilon\lambda\iota\omicron\upsilon$ bezeichne „den Anfang meiner Evangeliumsverkündigung“, und so würde Paulus nicht gesprochen haben, wenn er vor der Predigt in Mazedonien bereits 14 Jahre oder länger in Arabien, Syrien und Kilikien tätig gewesen wäre (S. 140–146). In dieser frühen Zeit sei 1Thess entstanden, und von daher erkläre sich das Fehlen des Kollekten-themas in diesem Brief. L. notiert (S. 150 f.) „offene und halboffene Fragen“: Zwar sei klar, daß die galatische Mission vor dem Apostelkonvent lag, unsicher bleibe aber, ob vor oder nach der Griechenlandmission; die chronologische Vertauschung der in Gal 2,1ff und 2,11ff geschilderten Ereignisse bleibe Hypothese; nicht völlig erkennbar sei schließlich, warum Paulus als ein von Antiochia unabhängiger Missionar überhaupt zusammen mit Barnabas zum Konvent gegangen sei – wahrscheinlich habe dies allein ekklesiologische, keinesfalls aber missionspraktische Gründe gehabt.

In Teil 3 (S. 152–206) nimmt L. die Einpassung dieser Daten in die Traditionen der Apg vor. Er fragt nach dem historischen Ort der (laut Apg) vierten Jerusalemreise des Paulus (Apg 18,18–23), und er folgert aus dem „Telegramm“-Stil vor allem von V. 19b–21a, daß sich hier eine von Lukas verkürzt wiedergegebene Tradition zeige, die von einer Reise des Paulus von Griechenland nach

Jerusalem *und zurück* berichtete (S. 165). In Apg 11,27ff; 15,1ff und 18,22 liege eine bewußte lukanische Verdreifachung ein und desselben *zweiten* Jerusalem- (d. h. Konvents-)Besuchs vor, zu welchem Paulus aus Griechenland gekommen sei. L. vermutet in diesem Zusammenhang, Lukas habe bei der Abfassung der Apg ein auf einen Paulus-Begleiter zurückgehendes Stationsverzeichnis zur Hand gehabt; denn bis auf die erkennbar redaktionellen Partien stimmten die Stationsangaben in Apg 16–20 mit den aus den Paulus-Briefen zu gewinnenden Angaben überein (S. 173f).

Besondere Aufmerksamkeit widmet L. dem Bericht von Apg 18,1–17 über den Besuch des Paulus in Korinth (S. 174–203). Er findet hier drei Episoden mit authentischen Angaben: Die Begegnung des Paulus mit dem kürzlich aus Rom ausgewiesenen Ehepaar Aquila und Priscilla (V. 2f); den Bericht über die Bekehrungserfolge, einschließlich der Bekehrung des Synagogenvorstehers Krispus (V. 5–8); die Begegnung des Paulus mit Gallio und die Mißhandlung des Synagogenvorstehers Sosthenes (V. 12–17). L. hält an der üblichen chronologischen Auswertung der Gallio-Notiz fest (Paulus war 51/52 in Korinth; S. 181ff), er verwirft jedoch die traditionelle auf Orosius zurückgehende Berechnung des Judenedikts des Claudius (49 n. Chr) und verweist stattdessen auf eine Nachricht des Dio Cassius, wonach Claudius schon im Jahre 41 ein Edikt erlassen habe, durch das freilich nicht „die“, sondern nur einige Juden aus Rom vertrieben worden seien. Die Begegnung des Paulus mit Aquila und Priscilla sei mithin unmittelbar nach 41, diejenige mit Gallio erst etwa zehn Jahre später erfolgt.

L. kommt so zu folgender Chronologie (S. 196f): Bekehrung des Paulus im Jahre 30 (oder 33); Aufenthalt in Arabien, dann erster Jerusalembesuch und Aufenthalt in Syrien und Kilikien (S. 196: „Als Arbeitshypothese veranschlagen wir für diese Zeit insgesamt zwei Jahre“), dann Reise nach Galatien sowie (ab etwa 36) nach Mazedonien und Achaja, schließlich zweiter Jerusalembesuch zum Konvent.

Nach einer Zusammenfassung seiner Ergebnisse (Teil 4; S. 207–212) macht L. eine theologische Probe, indem er (Teil 5; S. 213–271) die eschatologischen Aussagen von 1Thess 4,13–18 und 1Kor 15,51f miteinander vergleicht. 1Thess 4 zeige, daß Paulus bei seiner Missionspredigt in Thessalonich nicht über die künftige Auferstehung der Toten gesprochen habe, da er zu dieser Zeit den Tod von Christen noch für eine Ausnahme hielt; angesichts *einiger* Todesfälle in Thessalonich habe er den Gedanken entwickelt, daß der Tod die Christusgemeinschaft nicht aufhebe. Basis seiner Argumentation sei eine jüdisch-hellenistische „Miniaturapokalypse“ (V. 16f), die Paulus als Herrenwort aufgefaßt habe (S. 254f). 1Kor 15,51f sei hiervon scharf zu unterscheiden: Zwar sei dieser Text in Anlehnung an 1Thess 4 formuliert, aber die Grundaussage habe sich völlig verschoben – der Tod von Christen sei inzwischen zum „Regelfall“ geworden (S. 267 mit Verweis auf 1Kor 11,30), und diese Erfahrung habe die Frage nach dem *Wie* der Auferstehung aufgenommen lassen (S. 270). Folglich könne der zeitliche Abstand zwischen 1Thess und 1Kor nicht – wie sonst angenommen – etwa 1 bis 2 Jahre betragen, sondern müsse auf etwa 8 bis 11 Jahre veranschlagt werden (S. 271), was sich mit der von den anderen Texten her gewonnenen Chronologie deckt. Das Buch schließt mit einer Übersicht zur Chronologie (S. 272f), Literaturverzeichnis (S. 274–290), sowie Autoren- und Stellenregister (S. 291–301).

L.s Buch ist anregend und auch provozierend (wozu auch der gelegentlich etwas apodiktische Stil beiträgt). Zu akzeptieren ist der methodische Ansatz, die Paulus-Chronologie allein aus den Briefen gewinnen zu wollen; die Frage ist nur, ob diese Briefe wirklich das leisten, was L. ihnen abverlangt. Größtes Problem ist seine Auswertung von Gal 1f: Es leuchtet nicht ein, daß Paulus in Gal 1 lediglich aus Gründen eines Formzwangs eine langandauernde und erfolgreiche Griechenlandmission verschwiegen haben soll (S. 81). Wohl mag es zur Tendenz des „apologetic letter“ gehören, dem Leser nur einige entscheidende, keineswegs jedoch alle Fakten zu unterbreiten; aber es ist nicht einzusehen, daß die Erwähnung einer eigenständigen Mission in Mazedonien und Achaja *kein* gewichtiges zusätzliches Indiz für die von Paulus behauptete Unabhängigkeit von Jerusalem gewesen sein

soll (so die These L.s, S. 81). Die Aussage des Paulus, er habe Jerusalem 14 Jahre lang nicht besucht, wäre doch noch unterstrichen worden, wenn er auch auf den geographischen Aspekt dieser Unabhängigkeit hätte verweisen können.

Es stimmt außerdem nicht, daß, wie L. behauptet (S. 81), alle Zeit-, Orts- und Personenangaben in Gal 1,18ff in direkter Verbindung mit Jerusalem stehen. In V. 17 wird die Stationsfolge Arabien-Damaskus genannt, und der von L. gegebene Hinweis, dahinter stehe unausgesprochen die Negation „nicht nach Jerusalem“ (ebda Anm 47a), wird durch V. 18 sofort widerlegt. Nach dem von L. behaupteten Prinzip hätte Paulus Damaskus gar nicht erwähnen dürfen, sondern hätte schreiben müssen: „Ich ging nach Arabien und dann nach X Jahren nach Jerusalem“. Problematisch ist auch L.s Behauptung, das von Paulus in 1,18–2,1 dreimal gebrauchte Adverb *ἔπειτα* knüpfe stets an das *unmittelbar* Voranstehende an, d. h. die Angabe „nach drei Jahren“ (V. 18) beziehe sich nicht auf den Aufenthalt in Arabien, sondern auf die seit der Rückkehr nach Damaskus verstrichene Zeit, und in 2,1 gehe es dementsprechend nicht um die Dauer der Mission in Syrien und Kilikien, sondern um den seit diesem Besuch vergangenen Zeitraum (S. 85 f). L. beruft sich für diese Deutung auf das *ἔπειτα* von V. 21 und verwendet es als Modell für die generelle Interpretation des Adverbs; aber im Unterschied zu 1,15 und 2,1 fehlt in 1,21 die Nennung der Zahl der verflochtenen Jahre, und nur aus diesem Grunde bezieht sich *ἔπειτα* hier tatsächlich auf das direkt Voranstehende.

Wenig spricht auch für L.s These, Paulus habe in Gal 2,1–10.11–14 die Reihenfolge der Ereignisse absichtlich vertauscht. Der jetzige Text läßt ja die Auslegung zu, Paulus habe sich in Antiochia tatsächlich nicht durchgesetzt (wir erfahren nichts über die Konsequenzen aus dem Streit); die umgekehrte (nach L. historische) Abfolge der Vorgänge, d. h. Gal 2,8–10 formuliert *im Anschluß* an 2,11–14, wäre der Intention des Apostels weitaus dienlicher gewesen. Warum sollte sich Paulus um die Möglichkeit gebläht haben, den Jerusalemer Konvent als offizielle Bestätigung seiner in Antiochia verfochtenen Position darzustellen?

Für die Vorordnung des antiochenischen Zwischenfalls vor den Konvent sprechen nach L. drei Gründe (S. 101 f): „Die Forderungen der Gegner in Antiochien und derjenigen, die den Konvent veranlaßt haben, sind ähnlich“; „das Phänomen der komplikationslos zusammenlebenden gemischten Gemeinde, wie es Gal 2,11ff zum Ausdruck kommt, ist wohl nur vor dem Konvent denkbar“; nach dem Konvent sei eine Infragestellung der Tischgemeinschaft kaum mehr möglich, „weil diese nämlich durch eine dem Aposteldekret vergleichbare Klausel geregelt worden sein wird“. Aber das zuletzt genannte Argument ist eine unbegründete Hypothese, und das zweite Argument spricht gerade gegen L.: Erst nach dem Konvent (vgl. Gal 2,9) konnte quasi offiziell gefordert werden, Juden und Heiden müßten voneinander Abstand halten (L. dazu [S. 104 Anm. 102]: „Die herkömmliche Exegese unterstellt den damaligen Verhandlungspartnern einen Stumpfsinn, so daß am Ende der Zwischenfall von Antiochien durch die Konferenzergebnisse sozusagen erst provoziert wurde.“ Aber daß Verhandlungsergebnisse Konflikte heraufbeschwören, dürfte auch in der Antike vorgekommen sein; und vor allem: Auch Paulus selbst würde – die Richtigkeit der These L.s angenommen – dem Konventsbeschluß eben jenen „Stumpfsinn“ unterstellt haben, denn in Gal 2 erscheint der Zwischenfall ja in der Tat als Folge des Konventsbeschlusses.)

Problematisch ist L.s These, die Wendung *ἐν ἀρχῇ τοῦ εὐαγγελίου* in Phil 4,15 beziehe sich auf die Anfangsperiode der missionarischen Tätigkeit des Paulus überhaupt (s. o.). Es leuchtet nicht ein, daß die – auch nach L. – der Griechenlandsmission vorausgehenden immerhin etwa sechs Jahre für Paulus quasi „vor dem Anfang“ gelegen haben sollen. Ist man aber überhaupt bereit, den relativen Charakter von *ἀρχή* einzuräumen (und nicht anzunehmen, Paulus sei sofort nach seiner Bekehrung nach Mazedonien gegangen), dann wird man *ἐν ἀρχῇ* und *ὄτε ἐξῆλθον ἀπὸ Μακεδονίας* am besten aufeinander beziehen: „In der ersten Zeit der Verkündigung nachdem ich M. verlassen hatte . . .“

Der Vergleich der von L. aus den Paulusbriefen neu gewonnenen chronologischen Daten mit den Angaben der App fördert beachtliche Übereinstimmungen zutage. L. ist keineswegs der Auffassung, die historischen Angaben der App seien

wertlos, sondern er kann zeigen, daß viele Einzeltraditionen historische Tatbestände korrekt wiedergeben. Gleichwohl erheben sich auch hier erhebliche Bedenken, wie am Beispiel von Apg 18,1–17 gezeigt werden soll. L. nennt für seine These, daß hinter diesem Bericht in Wirklichkeit zwei Besuche des Paulus in Korinth stehen (s. o.), drei literarische und einen sachlichen Grund (S. 177): (a) Die Zeitangabe von V. 11 beziehe sich nur auf die in V. 2–10 berichtete Episode; (b) der Einsatz in V. 12 sei abrupt und (c) der Abschnitt V. 12–17 sei in sich verständlich; (d) auffällig sei der Wechsel des Namens des Synagogenvorstehers. L. hält den zu d) naheliegenden Einwand, Krispus habe, da er doch Christ geworden sei, durch einen anderen Vorsteher ersetzt werden *müssen*, für „eine dem Text nicht entsprechende historisierende Fragestellung“ (S. 177); doch dieses Gegenargument überzeugt nicht: Wenn in V. 8 ausdrücklich von der Bekehrung des Krispus erzählt wird, dann *kann* im folgenden keinesfalls so getan werden, als sei K. trotzdem Synagogenvorsteher geblieben – und dies gilt ganz unabhängig davon, ob man die Namen K. und Sosthenes für authentisch oder für (vielleicht aus 1Kor 1,1,14 erschlossene) lukanische Fiktion hält. Wenn die Gallio-Episode literarisch für sich verständlich ist (zu b und c), so bedeutet dies doch nicht, daß sie auch zeitlich weit von den anderen Ereignissen getrennt werden muß; und daß die Zeitangabe mitten im Korinth-Bericht steht und nicht an dessen Ende (zu a), ist so ungewöhnlich nicht, wie der Ephesus-Bericht (19,10) zeigt.

Unabhängig davon bleiben aber bestimmte im Zusammenhang mit Apg 18 gewonnene Einzelergebnisse wertvoll. So dürfte L. es in der Tat wahrscheinlich gemacht haben, daß das Claudius-Edikt nicht in das Jahr 49, sondern schon in das Jahr 41 gehört (s. o.) – aber das heißt doch nicht, daß Paulus Aquila und Priscilla in diesem Jahr in Korinth getroffen haben muß: Gerade wenn Lukas an der Korrektheit chronologischer Daten kein Interesse hat (S. 194 f), so kann man vermuten, daß gerade er selbst es war, der den Aufenthalt der Vertriebenen in Korinth kurzerhand mit dem zeitlich viel früheren Claudius-Edikt verknüpfte, um – ähnlich wie in Lk 2 u. ö. – „Weltgeschichte“ in sein Werk einbauen zu können.

Zu den besonders lesenswerten Abschnitten des Buches gehört die Auslegung von 1Thess 4,13–18 (S. 213–264). L. verzichtet mR darauf, die eschatologischen Aussagen des 1Thess mit denen der späteren Briefe zu vermitteln, und er kann von daher ein höchst reizvolles Bild der ältesten christlichen Verkündigung des Paulus zeichnen (S. 239 ff). L. zeigt, daß 1Thess 4 interpretiert werden *kann* unter der Voraussetzung, daß der Brief schon um das Jahr 40 geschrieben wurde; er zeigt aber nicht, daß der Abschnitt von daher interpretiert werden *muß*. L. betont mE zutreffend, daß es in Thessalonich nicht um Gnosis ging (S. 221–226); aber seine eigene Deutung, Paulus habe wegen der Naherwartung der Parusie zunächst gar nicht über die künftige Auferstehung der Christen gepredigt (S. 240 u. ö.), erweist sich ebenfalls als nicht stichhaltig. Schon die These, Paulus führe in V. 13 eine bisher gänzlich unbekannte Aussage neu ein (οὐ θέλομεν δὲ ὑμᾶς ἄγνοεῖν), ist so kaum richtig: Zwischen οὐ δέλω ἄγνοεῖν und γνωρίζω besteht, wie 1Kor 12,1,3 zeigen, kein Bedeutungsunterschied; dann aber kann man 1Thess 4,13 vergleichen mit 1Kor 15,1, wo die Wendung γνωρίζω eine Aussage einleitet, die die Leser sehr wohl und sogar bis in den Wortlaut hinein kennen. L.s Annahme, Paulus teile in 1Thess 4 den Lesern den Gedanken von der Auferstehung der Christen erstmals mit (S. 258), ja, er habe ihn an dieser Stelle überhaupt erstmals gedacht (S. 239), ist aus diesem Grunde alles andere als zwingend.

Die Argumentationsstruktur von 1Thess 4,14 ist dieselbe wie die von 1Kor 15,12ff: Die Aussage über die Auferstehungshoffnung wird aus dem Bekenntnis heraus entwickelt. L.s Annahme, Paulus habe dies in Thessalonich deshalb nicht expliziert, „weil er glaubte, daß das Ende der Zeiten in unmittelbarer Nähe ist“ (S. 263 Anm 147), wird dem folgenden Abschnitt 5, 1–11 nicht gerecht: Hier behandelt Paulus ausführlich eben dasjenige Thema, das nach L. alleiniger Inhalt der Paulus-Eschatologie bei seiner Predigt in Thessalonich gewesen sein soll. Zwar klingt V. 1 so, als wüßten die Leser über diesen Punkt im Grunde schon Bescheid, was L.s These zu bestätigen scheint; aber die folgenden Ausführungen zeigen, daß es sich nur um eine *captatio benevolentiae* handelt.

Die Differenz zwischen 1Thess 4,13ff und 1Kor 15,51f liegt nicht darin, daß inzwischen der Tod von Christen „Regelfall“ (S. 270) und ihr Überleben bis zur Parusie Ausnahme geworden ist. 1Kor 11,30, von L. als Beleg hierfür genannt (S. 267), sagt nicht, daß „viele“ gestorben sind; sondern *ἱκανοί* wird hier offenbar gerade im Unterschied zu πολλοί verwendet: „Viele“ sind auf Grund des Abendmahlsmissbrauchs krank geworden, eine „hinreichende Anzahl“ von Christen ist sogar gestorben. (Im übrigen: Die Stelle ist polemisch formuliert und darf nicht zu Spekulationen über die Sterbequote in der korinthischen Gemeinde herangezogen werden; die Tod ist nach 11,30 nicht „Regelfall“, sondern Strafe!) L. beachtet nicht die besondere Lage in Korinth: Der dortige Enthusiasmus führt die Korinther zur Zurückweisung des Gedankens einer Auferstehung der *Toten* – und aus diesem Grunde betont Paulus so nachdrücklich, daß auch Christen sterben müssen.

L.s Annahme, daß die „Vikariatstaufe“ (1Kor 15,24 [sic! gemeint ist: 15,29]) wohl nur dann denkbar ist, wenn die Todesfälle in Korinth das Anfangsstadium hinter sich gelassen haben“ (S. 268 Anm 158), hat alle Wahrscheinlichkeit gegen sich: Wie immer die Stelle auszulegen ist – gewiß ist nicht daran zu denken, daß die Taufe *ὑπὲρ τῶν νεκρῶν* zugunsten gestorbener *Christen* erfolgt sein könnte.

Die von L. entworfene neue Paulus-Chronologie hätte, wäre sie historisch zutreffend, einen ganz entscheidenden Vorteil: Sie wäre überaus plausibel. Der Bereich der *vita Pauli*, den wir überblicken könnten, wäre erheblich weiter; seine Missionstätigkeit und auch sein theologisches Denken gerade in den Anfängen wären viel besser zu erfassen. Wir brauchten uns nicht mehr mit dem Problem zu beschäftigen, warum wir aus 13 bis 16 Jahren Missionstätigkeit überhaupt keinen Brief des Paulus haben, aus den letzten 5 bis 8 Jahren hingegen mindestens deren sieben. Wir brauchten nicht mehr darüber zu rätseln, warum Paulus offenbar 13 Jahre in Syrien und Kilikien verbrachte, dann aber innerhalb weniger Jahre – bei nachlassender Naherwartung der Parusie! – Kleinasien, Griechenland und schließlich, wenn auch vergeblich, Spanien als Missionsgebiet ansteuerte. L.s Hypothese würde alle diese Fragen beantworten. Aber die Texte vermögen, wie exemplarisch zu zeigen versucht wurde, L.s These nicht zu tragen. Bis auf weiteres muß es bei der herkömmlichen Paulus-Chronologie bleiben. Der Wert von L.s Monographie liegt vor allem darin, daß sie die Schwächen dieser üblichen Chronologie aufzeigt und daß sie die methodisch richtige Forderung erhebt, nicht nur die Theologie des Paulus, sondern auch seine Biographie allein aus seinen Briefen zu gewinnen. Auf dieser Grundlage muß weitergearbeitet werden.

Bethel

Andreas Lindemann

Helmut Merkel: Die Pluralität der Evangelien als theologisches und exegetisches Problem in der Alten Kirche (= *Traditio Christiana*. Texte und Kommentare zur patristischen Theologie Bd. III). Bern, Frankfurt, Las Vegas (Lang) 1978, XXX, 172 S., Ln.

Fachkundige ausgewählte und kommentierte, auf ein Thema konzentrierte Textsammlungen dieser Art können durchaus die vernachlässigte Beschäftigung mit altkirchlicher Theologie in breiteren Kreisen fördern. Angesichts der Schwierigkeit, dafür Bearbeiter zu finden, legt es sich nahe, daß Verfasser entsprechender Monographien ihr Material auf diese Weise ausbreiten, wie es Merkel hier mit seiner Dissertation (Widersprüche zwischen den Evangelien, WUNT 13, Tübingen 1971) tut. Angesichts des sehr speziellen Themas wird man nicht gerade behaupten können, daß die Textsammlung zu den *Desiderata* der Patristik gehört. M. illustriert an Hand von 16 Autoren (von Papias und Irenäus bis zu Theodor von Mopsuestia und Augustin), wie die frühe Kirche mit dem Problem fertig wurde, daß das apostolische Zeugnis von Jesus innerhalb des Kanons in vier verschiedenen Evangelien mit zum Teil divergierenden Einzelheiten und Widersprüchen z. B. in der Chronologie, in der Geburts- und Passionsgeschichte) vorliegt. Seit Irenäus galt diese Pluralität als gottgewollte Differenzierung einer tieferliegenden Einheit, und so wurde die Harmonisierung zum entscheidenden hermeneutischen Prinzip. (Zum dornigen Diatessaron-Problem bietet M. keine Texte, nur einen knappen Hinweis